

JEAN LECLERCQ, Ein Humanist wird Eremit. Paul Giustiniani (1476–1528). Aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet von Plazidus-Karl Hungerbühler, Aachen: Patrimonium 2019, 238 Seiten, 14,80 €. ISBN 978-3-86417-127-7.

JEAN LECLERCQ, Mit Gott allein. Das eremitische Leben nach der Lehre des Seligen Paul Giustiniani. Vorwort von Thomas Merton. Aus dem Französischen neu übersetzt, bearbeitet und erweitert von Plazidus-Karl Hungerbühler, Aachen: Patrimonium 2017, 200 Seiten, 14,80 €. ISBN 978-3-86417-097-3.

Palazzo Giustiniani – wer an diesem feinsten Exempel venezianischer Spätgotik mit Fassade am Canal Grande vorbeigondelt, wird wohl kaum vermuten, dass aus dem Hause dieser Familie der Erneuerer des eremitischen Mönchtums im Italien des 16. Jahrhunderts hervorging, der zudem ein theologischer und mystischer Autor von erlesener Bildung und dichterischer Sprachbegabung war. In deutschen Landen mag die Überraschung umso größer sein, weil es über diesen der Reformation zeitgenössischen Autor bisher in deutscher Sprache so gut wie keine Literatur gab. Umso verdienstvoller ist es, dass nun zwei einführende ältere Standardwerke (erstmal erschienen 1951 bzw. 1955) in angenehm lesbarer Übersetzung vorliegen, die einen Einblick sowohl in die äußere Biografie wie in die innere Spiritualität dieses Autors geben, beides gleichermaßen spannend.

Im biografischen Band wird der Lebensweg des venezianischen Edelmannes bis hin in die Einsamkeit der Berge von Ancona nachgezeichnet, überwiegend gestützt auf die zahlreichen Brief- und Werkzeuge, die Giustiniani in seiner reichen literarischen Produktion selbst hinterlassen hat. In an Augustins ‚Confessiones‘ erinnernder Manier beschreibt der spätere Eremit sein allzu welthaftes Jugendleben, und wie dieses durch eine zunehmende Sehnsucht nach stoischer Ruhe des Geistes und ungestörter Gottesliebe in die Krise, ja auch Krankheit gerät. Erste Berührungen mit der kamaldulensischen Lebensweise auf der Venedig vorgelagerten Insel Murano führen ihn schließlich in die Eremitage von Camaldoli. In auffälliger Spannung zu dem willensabgewandten kontemplativen Leben regt sich in ihm offenbar ein recht starker Drang, das dortige Eremitentum tatkräftig zu reorganisieren und zu reformieren. Das trifft natürlich auf einigen Widerstand, worauf er von Papst Leo X. die Erlaubnis erwirkt, abseits eine neue Kamaldulenser-Eremitage nach eigenen Reformregeln zu gründen, aus der eine heute noch weltweit bestehende Kongregation hervorging.

In dem von Giustiniani hinterlassenen schriftstellerischen Werk, das er selbst originell als Teil einer kontemplativen Praxis deutete (*utilis scriptio*), findet sich eine seltene Synthese von klassisch-humanistischer Renaissance und mittelalterlicher Mystik. Das stoische, von Cicero übernommene Ideal einer *tranquillitas animi* wird mit Reflexionen über die monastisch-eremitische Askese und die leidenschaftliche Gottesliebe überformt. Gerade bei letzterem Thema wird aber der heutige Leser von Leclercqs Studien hellhörig: Die zentralen Elemente der Liebesmystik Giustinianis erinnern bis in die Terminologie hinein an die zu Beginn des 14. Jahrhunderts als häretisch verurteilte Lehre der 1310 in Paris als Ketzerin verbrannten Begine Marguerite Porete. In seinem Hauptwerk ‚Secretum meum mihi o dell’amore di Dio‘ spricht der (nicht offiziell) Selige Giustiniani von der *anima annihilata* (zunichtegewordenen Seele), die sich so in Gott transformiert, dass nur mehr Gott in Gott liebt (*solo dio in dio*). Dass Marguerites inkriminiertes Werk ‚Spiegel der einfachen, zunichtegewordenen Seelen und derer, die einzig im Wunsch und der Sehnsucht nach Liebe verharren (*Le mirouer des simples ames anienties et qui seulement demourent en vouloir et desir d’amour*)‘ im Italien des 16. Jahrhunderts in lateinischen und italienischen Übersetzungen gerade auch in Benediktiner- und Kamaldulenser-Kreisen geradezu „epidemisch“ zirkulierte, hat nach dem Abschluss von Leclercqs Studien vor allem Romana Guarnieri nachgewiesen in ihrem bahnbrechenden Werk ‚*Il movimento del Libero Spirito: testi e documenti*‘, Rom 1965 (zu Giustiniani v. a. 484 f.). Gerade im Hinblick auf diese spannenden Zusammenhänge, die kaum zu markierende Grenzlinie zwischen Kirchlichkeit und ‚Häresie‘ in der frühen Neuzeit, wäre eine monografische Studie zu Giustinianis Liebesmystik gewiss ein lohnendes Desiderat, zumal seine Schriften inzwischen in guten kritischen Ausgaben vorliegen.

Doch auch über derartige Fachdiskussionen hinaus verdienen die beiden Bände Beachtung: Ebenso wie etwa Augustinus lange vor ihm und Edith Stein lange nach ihm gehört Giustiniani zu jenen Gestalten des Glaubens, die von philosophisch-, säkularen‘ Suchbewegungen zu einem spirituellen Christentum gefunden haben. Es handelt sich um eine Bewegung von Geist und Leben, welche die Ausgangsbedingungen mit der Mehrzahl der heute lebenden Menschen teilt: zwar nicht mehr vom Palazzo Giustiniani, so doch von (digitalen) Konzernzentralen aus in die eremitische Gottesliebe? Dass dies nicht einem Verlust von Lebensintensität gleichkommt, davon zeugen die wenigen erhaltenen Gedichte Giustinianis. In ersten deutschen Übersetzungen von Ulrich Mathà, die in der zarten Erhabenheit ihres Sprachdukts an Hölderlin anklingen, sind sie den Bänden als besondere Gabe angefügt und runden das Bild dieses eigenartigen Renaissance-Eremiten gelungen ab.

Martin Thurner